

40 SPANNENDE JAHRE: INTERVIEWS MIT ZEITZEUG*INNEN

GRENZEN DES KONSENSMODELLS

**Interview mit Johannes Hoppe, seit 1993
Dienstnehmervertreter, Mitglied der Kom-
mission aus der Erzdiözese Bamberg (Langfassung)**

Herr Hoppe, seit wann sind Sie Mitglied der bayerischen Regional-KODA?

Johannes Hoppe: Ich komme aus der Gruppe der Religionslehrkräfte und wurde 1993 als Dienstnehmervertreter der Erzdiözese Bamberg gewählt. Ich gehöre der Regional-KODA auf der Mitarbeiterseite am längsten an.



Johannes Hoppe

Wie hat sich die Kommission für das Arbeitsrecht der bayerischen Diözesen von 1993 bis heute verändert?

Johannes Hoppe: Sie ist größer geworden, effektiver und schwieriger. Am Anfang gab es auf der Dienstgeberseite viele Juristen, die noch einen theologischen Hintergrund hatten. Diese Kombination war sehr positiv, da es beim kirchlichen Arbeitsvertragsrecht nicht nur um rein juristische Fragen geht, sondern auch theologische hineinspielen. Solche Personen sind auf der Dienstgeberseite heute kaum mehr vorhanden.

Verändert hat sich auch die Qualität der Arbeit. Durch die Digitalisierung hat das Tempo erheblich zugenommen. Früher hat man ein Päckchen mit Unterlagen bekommen und dann hatte man zwei bis drei Wochen Zeit, sich alles anzuschauen. Heute kommen innerhalb von ein, zwei Tagen die Unterlagen per Mail. Das sind dann 100 bis 125 Seiten, die in dieser kurzen Zeit niemals bearbeitet werden können. Diese Geschwindigkeit führt durchaus zu Stress – aber das ist ja nicht nur in der KODA so, sondern überall.

Ansonsten hat sich die KODA insoweit verändert, dass das Bewusstsein für den Dritten Weg zunehmend kritischer gesehen wurde. Die Diskussion, ob wir den Dritten Weg beschreiten oder ob wir eine tarifliche Regelung wollen, gab es am Anfang meiner KODA-Zugehörigkeit überhaupt nicht. Sie ist erst in den letzten Jahren aufgekommen, nicht zuletzt infolge der Urteile von Bundesarbeitsgericht und Bundesverfassungsgericht, wo der eigene Weg der Kirche in Frage gestellt wurde.

Denken Sie, dass der Dritte Weg Bestand haben kann?

Johannes Hoppe: Ich nehme an, dass der Dritte Weg verfassungsrechtlich immer mehr in Frage gestellt werden wird. Es ist bekannt, wie verschiedene Parteien, insbesondere die Grünen, gegen die rechtliche Eigenstellung der Kirchen agieren.

Wäre es für die Arbeitnehmer im kirchlichen Dienst besser, wenn einfach der TVöD „eins zu eins“ übernommen würde?

Johannes Hoppe: In so einem Fall würden auf der Arbeitnehmerseite die Gewerkschaften sitzen. Auf Dienstnehmerseite in der bayerischen Regional-KODA haben wir zurzeit acht oder neun ver.di-Mitglieder – trotz der Probleme, die es zwischen ver.di und der Kirche gibt.

Momentan haben wir im Dritten Weg keine Kampfmittel, da wir ja nicht streiken dürfen. Es gibt Themen, bei denen auch jahrelanges Verhandeln nicht hilft. Ich denke an die Schließung der so genannten Nettolücke bei Lehrkräften an kirchlichen Schulen. Darüber wird diskutiert, seit ich Mitglied der KODA bin und es geschieht nichts. Trotzdem glaube ich nicht, dass es nur zum Wohl aller Mitarbeiter wäre, sollten für die Kirchen irgendwann einmal die allgemeingültigen Tarifverträge gelten. Ich fürchte, dass viele der Regelungen dann für die kirchlichen Mitarbeiter nicht mehr optimal und

kirchenspezifisch umgesetzt werden könnten. Beim TVöD zählt zum Beispiel die Größe des Betriebs und es gibt Grenzen, ab wann ein Tarifvertrag gilt. Wenn dann, was bei uns häufig der Fall ist, eine Kirchenstiftung oder eine kirchliche Einrichtung nur ganz wenige Mitarbeiter hat, dann würden für sie schlechtere Regelungen gelten, weil diese kleinen Arbeitgeber alle aus dem Tarif herausfallen würden. Beim gegenwärtig geltenden ABD ist das nicht der Fall und alle erhalten ihre Bezahlung nach dem ABD, unabhängig von der Größe des Betriebs.

Was schätzen Sie als Erfolge der KODA ein?

Johannes Hoppe: Da ist sicher in erster Linie die Tarifautomatik mit Übernahme der Tabellenentgelte zu nennen. Für die Caritas muss jedes Mal nach einem Tarifabschluss wieder neu verhandelt werden. Es ist gut, dass das bei uns anders ist. Ein Lichtblick der KODA-Arbeit ist auch die Schaffung von Ordnungen der kirchlichen Berufsgruppen.

Auf was wir unbedingt stolz sind ist der „KODA Kompass“ mit jeweils 60.000 Exemplaren Druckauflage. Das ist auch den Dienstgebervertretern mit zugute zu halten. Aber auch sie profitieren von dieser Mitarbeiterzeitung.

Und auch die Direktwahl der KODA ist ein Erfolg. Alle fünf Jahre haben alle kirchlichen Mitarbeiter die Chance, demokratisch zu wählen. Das ist richtig so, auch wenn uns die Wahlbeteiligung noch nicht glücklich machen kann.

Worüber sind Sie enttäuscht?

Johannes Hoppe: Über die Rolle von ver.di im Zusammenhang mit dem Dritten Weg. Ich habe lange und intensiv dafür geworben, dass ver.di die Chance ergreifen möge, um sich als Gewerkschaft in die KODA einzubringen, sobald die rechtlichen Voraussetzungen dafür geschaffen waren. Doch ver.di hat das kategorisch abgelehnt. Das war eine schwere Enttäuschung, nicht nur für mich. Dabei wäre das die Chance gewesen, die Gewerkschaft einerseits mehr in die Kirche zu integrieren und andererseits den Einfluss von ver.di in der Kirche zu vergrößern. Diese absolute Verweigerungshaltung von ver.di hat mich zutiefst verärgert und sehr enttäuscht.

Interview: Gabriele Riffert

Das Gespräch fand am 25. Juli 2018 in Nürnberg statt.

